



Wochenschriftlicher Abonnementspreis in Breslau 6 Mark, Wochen-Abonnement 60 Pf., außerhalb pro Antritt incl. Porto 7 Mark 50 Pf. — Inserationsgebühr für den Raum einer sechsstelligen Zeitungs-Zeile 20 Pf., Reclame 50 Pf.

Erpedition: Serrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag einmal, Montag zweimal, an den übrigen Tagen dreimal erscheint.

Die polnische Interpellation.

■ Berlin, 23. November.

Die Interpellation der Polen über die Massenausweisungen hat zahlreiche Unterschriften gefunden, nachdem aus derselben einige Wendungen, welche Anstoß erregen konnten, beseitigt worden sind. Die Angelegenheit ist keine nationalpolnische, denn die Ausweisung hat auch zahlreiche Personen von deutscher Nationalität betroffen; sie ist ebenso wenig eine confessionelle, denn die Ausgewiesenen sind nicht sämtlich Katholiken. Es konnte zweifelhaft sein, ob für die Angelegenheit nicht der preussische Landtag das competentere Forum sei, jedoch hat sich die Maßregel zu einer so großen Calamität aufgebläht, daß es nicht ratsam ist, mit ihrer Besprechung noch volle zwei Monate zu warten.

Die Antwort, welche Herr von Puttkamer im Anfange dieses Jahres gegeben hat, mochte ausreichen für dasjenige, was man bis dahin erlebt hatte; den Thatbestand, wie er sich gegenwärtig gestaltet hat, deckt sie in keiner Weise mehr. Damals handelte es sich darum, gewisse Kreise, in denen das deutsche Element das Uebergewicht hat, vor einer polnischen Invasion zu schützen. Gegenwärtig sind Territorien in Mitleidenschaft gezogen, die zum Theil schon jetzt vollkommen polnisch und darum der Gefahr einer Polonisierung nicht ausgefetzt, zum Theil so kerndeutsch sind, daß die Anwesenheit von ein paar hundert Polen als gleichgiltig erscheint. Damals handelte es sich darum, Individuen auszuweisen, deren Aufenthalt im deutschen Lande unter irgend einem Gesichtspunkte bedenklich erschien; jetzt sind Leute ausgewiesen, deren Thätigkeit in unserem Lande wirtschaftlich von unbestreitbarem Nutzen ist. Damals handelte es sich um eine Maßregel, die gegen russische Staatsbürger anscheinend unter Billigung der russischen Regierung ausgeführt war; gegenwärtig ist auch die österreichische Bevölkerung angegriffen und die österreichische Regierung hat unzweideutig zu erkennen gegeben, daß sie sehr wenig erfreut ist, wenn sie auch keinen Stützpunkt für völkerrechtliche Beschwerden gefunden zu haben glaubt.

Nach den übereinstimmenden Verabredungen der modernen Handelsverträge ist den Ausländern, die in einem Lande Handel oder Gewerbe treiben, die Gleichberechtigung mit den Inländern eingeräumt. Diese Bestimmung ist für die Deutschen ebenso nützlich wie für die Angehörigen irgend einer anderen Nation, denn unter dem Schutze dieses Grundsatzes haben Hunderttausende von Deutschen in fremden Ländern einen lohnenden Erwerb gefunden. Die Bestimmung würde aber völlig gegenstandslos, wenn es ohne Weiteres einem Ausländer abgefragt werden kann, sich hier niederzulassen. Die Interessen des Reiches stehen in der That auf dem Spiele, denn wenn irgend ein Staat sich zu Retorsionsmaßregeln entschließen wollte, so würde er sich nicht darauf beschränken, sie gegen Preussische Unterthanen zu kehren; es ist ja im Ganzen ein erwünschter Zustand, daß man im Auslande zwischen Preußen und anderen Deutschen keinen Unterschied mehr macht, nur könnte er in diesem Falle unerwünschte Folgen haben.

Ueber die Grundsätze, von denen man sich bei den Ausweisungen leiten lassen, wissen wir thatsächlich nichts. Die sonst so redselige officiöse Presse ist darüber vollständig stumm geblieben. Der Weg der

Interpellation ist daher als der correcte zu betrachten, um sich Klarheit zu verschaffen. Innerhalb gewisser Grenzen hätte man sich ja eine strengere Fremdenpolizei, insbesondere gegen Personen ohne nachweisbaren ehrlichen Erwerb gefallen lassen. Aber jetzt sind auch die weitesten Grenzen überschritten, die man von einem liberalen Standpunkt aus noch für zulässig erachten kann.

Politische Uebersicht.

Breslau, 24. November.

Wir bringen unter Berlin einen Auszug aus den Reichenschaftsberichten über die weitere Verlängerung des sog. kleinen Belagerungszustandes in Berlin, Leipzig und Hamburg. Dieselben scheinen dazu bestimmt zu sein, einem Antrage auf Verlängerung des Socialistengesetzes die Wege zu bahnen. Besonders auffällig erscheint der Hinweis auf die gewerkschaftlichen Vereine, welche angeblich der Socialdemokratie Dienste leisten.

Die Kämpfe zwischen den Serben und Bulgaren haben mit dem völligen Rückzuge der ersteren geendet. Einem Telegramm aus Sofia vom 23. zufolge kam es am Sonntag bei Dragoman zu einem Kampfe, in welchem die Bulgaren die serbischen Stellungen nahmen. Wie ungünstig der Kampf sich für die Serben gestaltet hat, geht zur Evidenz aus einem Telegramm aus Belgrad vom gestrigen Tage hervor, in welchem mitgeteilt wird, daß die Armee vor Skutizza den Rückzug nach Zaribrod angetreten hat, in Folge dessen auch die Morava-Division sich zurückziehen mußte. Zaribrod liegt aber hinter Dragoman nahe an der serbischen Grenze. Wenn die Belgrader Depesche ankündigt, nach Eintreffen der Timokarmee, welche bisher gegen Widdin operirte, werde die Offensiv wieder aufgenommen werden, so ist das nur darauf berechnet, in Serbien die sehr gedrückte Stimmung einigermaßen zu heben. Thatsächlich ist die serbische Armee völlig geschlagen und die mit so großer Zuversicht unternommene „Promenade nach Sofia“ hat ein klägliches Ende genommen.

Vorausichtlich wird nun die Pforte eingreifen und den Waffenstillstand vermitteln; man darf annehmen, daß damit die Kämpfe auf der Balkanhalbinsel vorläufig zum Abschluß gelangt sind. Die Diplomatie wird dann ihre durch den serbischen Friedensbruch unterbrochene Thätigkeit wieder aufnehmen.

Wie völlig sich die Stimmung zu Gunsten des Fürsten Alexander geändert hat, geht aus einem Artikel der „Berl. Pol. R.“ hervor, welcher heute dem Fürsten große Lobspprüche spendet. Das officiöse Blatt schreibt:

Indem der Fürst durch seinen heroischen Widerstand im Skutizza-Passe den Grundstein zu einer ehrenvollen Tradition der bulgarischen nationalen Kriegsgeschichte legte und dadurch das zwischen ihm und dem Lande bestehende Verhältnis enger schloß, als es vielleicht je vorher gewesen, leistete er durch seinen Verzicht auf Ostrumelien auch dem Friedenswillen Europas einen wichtigen Dienst, welcher den diplomatischen Austrag der schwebenden Differenzen wesentlich zu erleichtern bestimmt scheint. Denn eine unter freier Zustimmung Bulgariens vor sich gehende Wiederherstellung des status quo ante verbürgt den glatten Verlauf der weiteren Entwicklung des Balkanproblems in ungleich höherem Maße, als wenn sie, sei es auch nur moralisch durch den Nachspruch des europäischen Aetopags, erzwungen worden wäre. Sie ersetzt den wegen Ostrumeliens Anfangs ausgebrochenen türkisch-bulgarischen Interessen-Conflikt durch Herstellung einer Interessengemeinschaft, wo beide Theile in Wiederherstellung des früheren Zustandes ihre Rech-

nung finden und einer Neuinscenierung der ehemaligen, friedensstörenden geheimen Propaganda auf absehbare Zeiten keinerlei Chancen beschieden sein dürften.

In Wien und Pest, wo man anfänglich in fast leidenschaftlicher Weise für Serbien Partei genommen hatte, ist plötzlich eine große Entnüchterung eingetreten. Der „Pester U.“ urtheilt über den Verlauf der serbischen Operationen folgendermaßen:

Der Generalstabschef der serbischen Armee, General Petrovics und der Vorstand der Operationskanzlei, Oberstleutnant Joza Athanaszovic, haben, wie es sich herausstellt, bei ihren Entwürfen zu den ausgreifenden Umgehungsmanövern das wichtigste Erforderniß für die Wirkung auf die Flanke des Gegners außer Acht gelassen: die genügende Stärke der in der Front angreifenden Armeetheilung. Den beiden Herren muß doch bekannt sein, was General v. Klauwitsch in seinem großen Werke über Flankenwirkungen lehrt. „Die erste Hauptbedingung ist“, heißt es da, „daß zu dieser Wirkung auf die feindliche Verbindungslinie Streitkräfte genügen, die so unbedeutend sind, daß sie in der Front kaum vermischt werden.“ Nun hat aber das serbische Armeecommando die Truppen, welche auf schwierigen Wald- und Gebirgswegen im weiten Bogen gegen Flanke und Rücken der bulgarischen Stellung vor Skutizza entsetzt wurden, in den Tagen vom 17. bis 20. d. sehr schmerzhaft „vernichtet“ und Alles wäre anders gekommen, wenn eine der beiden auf Umgehungsmanöver ausgefandten Divisionen in der Front gestanden wäre. Auf der Hauptstraße sind nämlich von Pirov über Zaribrod, Dragoman, Skutizza nur anderthalb Divisionen, die Donau-Division unter General Milutin Jovanovics und ein Theil der vom Obersten Miskovics befehligten Drina-Division, einschließlich der ebenfalls hier eingetheilten Armeereserve-Anstalten nicht ganz 20 000 Mann, gegen Sophia vorgerückt. Die andere Hälfte der Drina-Division scheint in Verbindung mit der Timok-Division unter General Lezhjanin an den Operationen auf dem nordöstlichen Schauplatze theilnehmend oder aber in Verbindung mit der Cavallerie gegen Komestiza, den Sincipaz und Berkovacz entsetzt gemessen zu sein. Genug an dem, auf der Hauptstraße sind nur 1 1/2 Divisionen vorgerückt, während rechts (westlich) von demselben die Schumadia-Division unter Oberst Stefan Biniczky über Banjaskidol und Kapasa gegen Bresnik sich auf einer elenden Bergstraße aufwärts bewegte, die entlang der die Wasserscheide zwischen der Nischana und Sutkova bildenden Höhen läuft. Einen noch schwierigeren, ja geradezu abenteuerlichen Weg hatte die äußerste rechte Flügelcolonne, die Morava-Division unter Oberst Topalovics zu hinterlegen. Dieser stieg nämlich von der hohen eisenreichen Majina Planina das von gewaltigen Eichenforsten umrahmte Solema- oder Jermathal hinab gegen Trn (Znepol), offenbar um sich von da ebenfalls gegen Bresnik zu wenden.

Um diesen Punkt zu erreichen, hatten beide Divisionen auf ihren Marchlinien furchtbare Schwierigkeiten zu bewältigen, welche das Vorwärtsgenommen so verlangsamten, daß sie der großen Entfernung wegen unmöglich die „Wirkung auf die Flanke“ der bulgarischen Stellung zu der Zeit ausüben konnten, in welcher die Schanzen bei Skutizza von den Serben angegriffen wurden. Man vergegenwärtige sich die Situation der in Rede stehenden Umgehungscolonnen! Sie hatten ressourcenarme Waldgebirge von 700 bis 1200 Meter Höhe durch mehrere Tage zu passiren. Winternebel, Schnee und Regen durchweichten den Boden der schlechten Waldwege, die bergauf, herab ziehen, so daß die Soldaten, das Gewehr als Vergiftungsbehälter und mit schwerem Sach und Paß daherfeuernd, bis zu den Knien im Schnee waten oder bis zu den Waden im Moraste versinken, während der eiskalte Wind über die leblosen, winterstarrten Berghänge heult und der müden einermarschirenden Mannschaft trotz der „Fäuflinge“ die Finger erstarren, daß sie nur mit Mühe die Gewehrläufe umklammern. Man muß das kennen, um die Schrecken eines Wintermarsches in der gebirgigen, weltverlorenen Waldwildniß zu ermessen. Und dazu noch die Fortschaffung der Geschütze, der schweren Artillerie-Munition, der Feldgeräte, der Lebensmittel, der Pferde, der Erkrankten, der Marchunfähigen und der

Wildes Blut. *)

[74]

Erzählung in zwei Abtheilungen von Balduin Möllhausen.

Sie bemerkte, daß Florence immer noch keine Miene machte, Tiptoe ihren Platz einzuräumen und sich nach der anderen Bank hinüber zu begeben. Mochte das nicht ganz nach ihrem Sinne sein, so konnte sie sich, wunderbar genug, doch nicht dazu entschließen, nach gewohnter Weise ihren Willen kundzugeben. Ganz zu schweigen wurde ihr ebenfalls schwer, und so wandte sie sich an Tiptoe mit den Worten:

Das ist das erste Mal, daß Du einem andern die Führung des Pony anvertraust.

Gractly, Madam, war das Einzige, was Tiptoe in seiner Noth hervorbrachte.

Ich werde Dich ebenso gut fahren, Lady Liberty, nahm Florence ohne Säumen mit feierlichem Ernst das Wort, erstens ist der Pony lammfromm und zweitens verstehe ich mit Pferden umzugehen. Es ist der erste Dienst, welchen ich meiner süßen, alten Urgroßmutter leiste.

Tiptoe's linker Augapfel schien nicht übel Lust zu haben, sich eine neue Höhle durch die Schläge zu bohren, um ohne eine Drehung des Hauptes einen forschenden Blick auf seine Gebieterin zu gewinnen. Inniges Wohlwollen prägte sich auf des Predigers gutem Antlitze aus, als er, nachdem die Bahn einmal gebrochen, Florence mit ihrem eccentricischen Wesen sich immer mehr in der Gunst der alten Stammutter besessigen sah. Diese dagegen schüttelte wie zweifelnd ihr graues Haupt, indem sie über die Schulter gedämpft zu Mac Kinney sprach:

Ich fürchte fast, die junge Person macht mit mir, was sie will; aber sie hat eben viel von mir. Dann laut nach dem Wagen hinauf: Hanik, so magst Du mich fahren —

Sie brach ab und sah ernst in das ihr plötzlich zugekehrte Antlitze Florences. Lodernde Gluth war in dasselbe geschossen, während die dunklen Augen in namenlosem Erstaunen sich noch zu vergrößern schienen.

Lady Liberty, rief sie mit einem unbeschreiblichen Ausdruck kindlicher Glückseligkeit aus, so hat seit dem Tode meiner Eltern mich Niemand genannt! Drüben meinten sie, das sei ein heidnischer Name. Gott sei Dank, gute Lady Liberty! Ich fürchtete, auch hier den schönen Namen verheimlichen zu müssen. Gute, süße, alte Lady — wer hätte das geahnt!

Seine Mutter hieß Hanik nach ihrer eigenen Mutter, versetzte Lady Liberty geschäftsmäßig kühl, und die war eine so gute Christin, wie nur je eine die Schwelle der Himmelsporte überschritt. Ich aber nenne Dich Hanik aus alter Gewohnheit und weil's mir bequemer ist. So weit mein Arm reicht, brauchst's nicht verheimlicht zu werden, Hanik — hörst Du's Hanik?

Ich höre, theure, süße Lady Liberty, ich höre und könnte weinen vor Freude!

*) Nachdruck verboten.

Tiptoe, merke Dir, das ist Fräulein Hanik; dann wieder leiser zu Mac Kinney und mit einem eigenthümlich weichen Ausdruck: Hat sie so viel von mir und von meinem John etwas in der Stimme und um den hübschen Mund, so will ich nicht ungerecht sein und ihr auch etwas von ihrer Mutter und von dem Weibe unseres Aeltesten zukommen lassen. Das sagen Sie jedem, der's wissen will, und noch sind wir der Herr hier herum, wie fogar mein einfältiger Tiptoe mit seinem gefunden Naturverstande behauptet.

Sie reichte dem Geistlichen die Hand zum Abschied, und mit großer Behendigkeit stieg sie in den Wagen. Dann nahm sie so Platz, daß sie Florence von der Seite im Auge behalten konnte.

So, Hanik, jetzt vorwärts, sprach sie, vergiß nicht, daß der Pony ebenso gut Gefühl hat wie unsern's.

Und keine Einwendungen erheben kann wie unsern's, wenn ihm zu viel zugemüht wird, fügte Florence fröhlich hinzu, was Lady Liberty durch billiges Neigen ihres Hauptes lohnte. Sie knallte mit der Peitsche, der Pony verfiel sofort in seinen heuchlerischen Trab, der ihn nicht schneller von dannen brachte, als ein guter Schritt; eine kurze Wendung beschreibend, gelangte er wieder in die Landstraße, und munter ging es dem Bienenforbe zu.

Eine Weile blickte Mac Kinney dem eine leichte Staubwolke anscheinend nachschleppenden Fuhrwerke nach, dann wandte er sich heimwärts. Es drängte ihn, alle Grüße zu überbringen, welche, obwohl nur flüchtig aufgetragen, dennoch so viel innige Anhänglichkeit in sich bargen.

26. Capitel.

Der nächtliche Ritt.

Grace Wilson, die braunlockige zarte Grace mit den schüchternen blauen Augen, saß zu der Zeit, in welcher der Pony seinen Kopf heimwärts wandte, im Schatten der Bäume vor dem Bienenforbe. Sie hatte eine Stelle gewählt, von wo aus sie ungehindert über Wiesen und Felder fort nach dem Pfarrgehöft hinüberblicken vermochte. Dasselbe lag in einer Niederung und zeichnete sich eben nur durch die in ihren Gesichtskreis hineinragenden Baumwipfel aus. Kaum einen Blick wandte sie von der Stelle, auf welcher das Ponyfuhrwerk vor ihr auftauchen mußte. Denn hegte Walfort kaum Zweifel über den Erfolg des Zusammentreffens der greisen Stammutter mit Florence, so standen doch auch andere Möglichkeiten offen; und so hartte sie mit ängstlicher Spannung auf den ersten Anblick des Wagens, um schon von weitem zu erfahren, ob er drei Menschen oder deren nur zwei dem Bienenforbe zutrage.

Die erste Begrüßung Walforts nach der langen Trennung war eine herzliche, aber nur kurze gewesen. Die gedrängten Mittheilungen über Florence nahmen die Aufmerksamkeit fast ausschließlich in Anspruch. Selbstverständlich lobte Lady Liberty sein vorsichtiges Verfahren, grämlich darauf hinweisend, daß sie zu alt sei, um sich der Gefahr noch auszusetzen, ihren stillen häuslichen Frieden durch jemand gestört zu sehen, dessen Charakter vielleicht nicht zu dem ihrigen passe.

Es ist besser, schloß sie ihre Erklärung, Fräulein Bienenfeld siedelt erst dann nach dem Bienenforbe über, nachdem wir uns genauer kennen gelernt haben — nebenbei ist sie bei dem Reverend Mac Kinney gut genug aufgehoben —, ansait nach einigen Wochen um der lieben häuslichen Ruhe willen eine andere Einrichtung zu treffen und sie aus dem Hause zu schicken.

Walfort billigte diese Ansicht im höchsten Grade, zugleich aber belehrte ihn Grace durch einen Blick, daß sie alle Ursache habe, das Beste zu hoffen.

Trotz der ernsten Bedenken Lady Liberty's, welche, je näher der Zeitpunkt der ersten Begegnung mit Fräulein Bienenfeld — wie sie Florence fibrisch nannte — rückte, um so schwereres Gewicht bei ihr gewannen, bewies sie doch Eile, nach dem Pfarrgehöft hinüberzukommen.

Die Sache muß so schnell wie möglich abgethan werden, entschuldigte sie gewissermaßen ihre Dringlichkeit, als sie Tiptoe das Einspannen des Pony befahl, ich will meine Ruhe haben, und die finde ich nicht, so lange etwas Zweifelhaftes in der Luft schwebt. Zugleich mochte sie das Bedürfnis fühlen, sich zuvor noch einmal vor Jemand vertrauensvoll auszusprechen und ihre Pläne gebilligt zu hören, und dazu bot Tiptoe ihr die beste Gelegenheit.

Obwohl die kleinen Vorbereitungen zur Fahrt sie anscheinend ausschließlich beschäftigten, hatte sie doch Augen für Walfort und Grace, um zu ermessen, in wie weit die geheimnißvollen Andeutungen Tiptoes eines Grundes nicht entbehren. Trotz des durch Argwohn verhästerten Blickes entdeckte sie indessen weiter nichts, als daß Grace Walfort heute mit derselben kindlich offenen Zuneigung begegnete wie vor zwölf Jahren, als sie an seiner Hand zum ersten Mal die Schwelle des Bienenforbes überschritt, ferner, daß Walfort heute noch wie damals in Grace das zarte, schußbedürftige Kind sah, für welches, durch die gemeinschaftlichen bösen Erfahrungen bedingt, ein gewisses väterliches Wohlwollen sich bei ihm ausgebildet hatte.

Den Erfolg ihrer Beobachtungen offenbarte sie beim Beseigen des Wagens wie beiläufig in dem Ausspruch: Tiptoe ist und bleibt bei seinen gefunden naturwüchsigen Ansichten immer noch ein einfältiger Burche, eine Behauptung, deren Ursache weder Grace noch Walfort ahnten, und gleich darauf trabte der Pony mit ihr von dannen.

Auch Walfort säumte nicht länger. Wie er vorgab, erforderte die Pflicht, sich zunächst auf der herrenlosen Farm zu zeigen, dann aber wünschte er, Florence während ihres ersten Verkehrs im Bienenforbe jenen Halt zu entziehen, welchen in ihm zu erblicken sie so lange gewohnt gewesen und der sie dennoch vielleicht mehr oder minder beeinflusst hätte. Wie so oft in ihrem Leben, gab Grace ihm eine Strecke das Geleit. Anstatt indessen im heitern Geplauder der in die verflorenen letzten Monate fallenden Ereignisse zu gedenken, verlieh Walfort den Besorgnissen Ausdruck, welche ihn mit Rücksicht auf Florences künftige äußere Lage beschäftigten.

(Fortsetzung folgt.)

